

Thomas Egloff, Zürich

Vergessene Dimensionen der Liturgie

Die liturgische Bewegung hat die Liturgie neu entdeckt sowohl in ihrer Geschichte und Theologie wie auch in ihrem Bezug zum christlichen Leben. Vieles ist erforscht und angeregt worden und hat seinen Niederschlag in der Liturgiekonstitution des II. Vatikanums und der darauf aufbauenden Liturgiereform gefunden. Seither ist die Bewegung nicht zum Stillstand gekommen. Immer wieder werden Verbesserungen vorgeschlagen. Der große Atem der liturgischen Bewegung scheint aber erloschen zu sein. Resignation, Enttäuschung, ja Kritik machen sich breit. Und die Diskussion erschöpft sich in Fragen der Gestaltung, der Beteiligung und der Aktualisierung. Immer mehr geraten wichtige Dimensionen der liturgischen Feier in Vergessenheit. Stichwortartig sollen hier einige wichtige Eigenschaften der Liturgie aufgezählt werden.

Liturgie als Hingabe an Gott

Paulus sagt in aller Deutlichkeit, was Liturgie ist: „Das ist der wahre, euch angemessene Gottesdienst, euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen“ (Röm 12, 1). Gottesdienst soll die Antwort auf die Zuwendung Gottes zu uns Menschen sein. Im „Opfer des Lobes“ der Eucharistie und der Tagzeitenliturgie kommt die Hingabe des Menschen an Gott am schönsten zum Ausdruck. Liturgie hat auch immer den Charakter der Opferhingabe. Leider ist für viele der Ausdruck „Opfer“ ein Reizwort geworden, weil missverstanden.

Liturgie als Werk Gottes

Wenn die Liturgie auch den ganzen Menschen fordert und ihn aktiv einbezieht, so ist sie doch in erster Linie Werk Gottes. Nur weil wir durch den Sohn und im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben, ist Gottesdienst überhaupt möglich. „Wir wissen nicht, wie wir in rechter Weise beten sollen, der Geist selbst jedoch tritt für uns ein“ heißt es im Römerbrief (Röm 8, 26). Liturgie ist also nicht etwas Machbares, sondern etwas von Gott Geschenktes und vom Heiligen Geist Gewirktes. Das Handeln Gottes geht dem Handeln des Menschen voraus. Die gottesdienstliche Feier gelingt dann am besten, wenn sich die Feiernden auf Gott einlassen, sich von ihm ergreifen lassen und seine Heilstaten preisen, also nicht sich selber feiern oder den Gottesdienst für irgend eine Indoktrination missbrauchen.

Liturgie als Werk der Kirche

Als feiernde Gemeinde stehen wir in einem Strom von betenden Menschen, die vor uns schon aus dem christlichen Glauben heraus Gottesdienst gefeiert haben nach dem Vorbild der Urgemeinde, die „festhielt an der Lehre der Apostel, an der Gemeinschaft, am Brotbrechen und an den Gebeten“ (Apg 2,42). Christlicher Gottesdienst kann also nicht jedesmal neu konzipiert werden, sondern richtet sich aus nach vorgegebenen Strukturen, Gebetstraditionen und Symbolhandlungen. Er ist etwas Vorgegebenes und Geschenktes. Auch wenn er auf Zeit und Ort Bezug nehmen muss, darf das Ganze der Tradition und der Gesamtkirche nicht außer Acht gelassen werden.

Liturgie und Schönheit

Gott ist nicht nur der „gute“, „gerechte“, „wahrhaftige“ und „menschenliebende“ Gott, sondern eine wesentliche Eigenschaft Gottes ist auch die Schönheit. Alles was mit Gott zu tun hat, hat deshalb auch Anteil an seiner Ausstrahlung, seiner „Kabod“, „Doxa“, „Gloria“, Herrlichkeit, auch der Gottesdienst. Schlichtheit und Verstehbarkeit sind nicht die einzigen Merkmale des Gottesdienstes. Die Gebete, Riten, Gesänge und die räumliche Ausstattung sollen in ihrer Schönheit immer auch etwas von der Herrlichkeit Gottes erahnen lassen und die Sehnsucht nach der himmlischen Liturgie wecken. Banalität und Kitsch, aber auch Puritanismus und falsch verstandene Armut haben im Gottesdienst kein Recht. Ebenso können Eile, Lieblosigkeit und Persolvieren, aber auch Geschwätzigkeit oder Langeweile nicht Merkmale eines schönen Gottesdienstes sein.

Liturgie und Stille

In einer gewissen Nostalgie wird oft gefordert, Teile des Hochgebetes in die Stille zurückzunehmen. Das Anliegen, mehr Stille im Gottesdienst zu haben, ist zwar wichtig, hier aber nicht angebracht. Das Eucharistiegebet ist das Hauptgebet der Messfeier und wird im Namen der ganzen Gemeinde vom Priester im „Wir-Ton“ vor Gott getragen. Stille braucht es aber an anderen Stellen der Liturgie: nach der Aufforderung zum Gebet, nach den Lesungen, nach der Verkündigung, nach den einzelnen Bitten der Fürbitten und nach der Kommunion, oder im Stundengebet nach den Psalmen und nach der Kurzlesung. Diese Augenblicke der Stille kommen heute meist zu kurz. Der Mensch braucht in der heutigen „lärmigen“ Zeit dringend Zeiten der Stille, in denen er zu sich selbst und zu Gott finden kann. Zum meditativen Erleben des Gottesdienstes können auch die innere Haltung der Mitfeiernden und der ruhige Vollzug der jeweiligen Dienste beitragen.

Liturgie als Mysterium

Was in der Liturgie gefeiert wird, ist zwar Offenbarung Gottes und muss daher die Gläubigen möglichst ganzheitlich ergreifen, bleibt aber zugleich letztlich auch ein Geheimnis, weil vom Menschen nie ganz erfassbar. Das ewige Leben besteht ja gerade darin, Gott immer mehr zu erkennen und Jesus Christus, den er gesandt hat, wie es im Johannes-evangelium heißt (Vgl. Joh 17,3). Gott ist also nie ganz erkennbar. Ihn zu erkennen ist die beglückende Aufgabe für eine ganze Ewigkeit. Gott bleibt trotz seiner Offenbarung der ganz Andere. Liturgie lässt uns die Nähe Gottes zwar erfahren, aber zugleich auch sein Ganz-Anders-Sein. Das gottesdienstliche Geschehen darf deshalb nicht zerredet werden, sondern muss hinführen zum Staunen, Anbeten und zur Haltung der Ehrfurcht vor dem Ganz-Andern, dem dreimal Heiligen.

Die hier angeführten, oft vergessenen Eigenschaften richtig gefeierter Liturgie, sind nicht vollzählig und wurden vielleicht etwas vereinfachend dargestellt. Wichtig ist, dass sie nicht zu kurz kommen und bei jeder Gottesdienstgestaltung auch mitbedacht werden.